

Verzeichnis täglich
Montags mit Ausnahme des
Sonntags und Feiertags.
Abonnementpreis
monatlich 50 P., 1/2jährlich 1.50 M.
vierteljährlich 1.00 M. Durch-
schnittlich 1.00 M.
„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 P., 1/2jährlich 50 P.

Volksblatt

Infektionsgebühr
betragt für die Sachhaltene
Bezirke oder deren Raum
15 P. für Wohnungs-
Bezirke und Bebauungs-
angelegenheiten 10 P.
Inzerte für die fällige
Kammer müssen spätestens bis
sonntags 10 Uhr in dem
Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Ver-
zeichnungsliste unter Nr. 686A.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Kolbergasse.
Telegraph-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Posto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 9.

Freitag den 12. Januar 1894.

5. Jahrg.

Reichstags-Auflösung?

Alle Wahrscheinlichkeit nach wird die deutsche Regierung für absehbare Zeit den Reichstag nicht auflösen, auch dann nicht, wenn sich für den deutsch-russischen Handelsvertrag, die Tabaksteuer oder andere Entwürfe und Vorlagen keine parlamentarische Majorität bilden sollte. Dafür sprechen gewichtige Gründe, wesshalb zu bedenken bleibt, daß die Reichsregierung oft eine ganz unbedenkliche Politik treibt, die auch das ganz Unwahrscheinliche ausführt, die uns also nötig, das Pulver trocken zu halten und voll gekräftigt zu sein, um in jedem Augenblick loszuschlagen zu können.

Gegen die Annahme der Auflösung spricht allein schon der Umstand, daß die verbündeten deutschen Regierungen vor einer neuen Wahlkampf zurückbeugen, weil sie sehr genau wissen, daß sie damit wider ihren Willen zu Beförderern der Wahl und der Macht von Sozialdemokraten und anderen „Reichsfeinden“ werden müßten. In der Sozialdemokratie aber erkennen die verbündeten Regierungen sowohl als das herrschende System in seiner Gesamtheit den Todfeind, dem jede neue Skatprobe die Glieder stößt. Das zeigte sich mit überwältigender Beweisraft besonders in den allgemeinen Wahlen der Jahre 1890 und 1893. Dazu kommt noch, daß im Vorjahre die Sozialdemokratie mit dem glücklichen Erfolge im Vorkampfe gegen den Militarismus stand: Von 7673973 Stimmen wurden nur 3225641 für, aber 4323362 gegen die Militärvorlage abgegeben; das heißt: ein Mehr von elfhunderttauend deutschen Wählern erklärte sich gegen die deutsche Regierung.

Diese ziffermäßig festgestellte, monatlich zersähernde Niederlage begriff die Regierung zu erst in ihrem ganzen Umfange, weshalb sie viele Entschlüsse still für sich behielt und das für sie unheimliche Geheimnis durch Monate verschwiegen wahrte. Nur ein Verleihen befehlsmäßig schließlich noch die unabweisbare Notwendigkeit der unabweisbaren politischen Materials, welches den vollgültigen Beweis dafür erbrachte, daß unser Volk die Politik der Regierung nicht nur in den militärischen Hauptfragen, sondern auch in den damit zusammenhängenden Budget- und Steuerfragen als völlig unbrauchbar verurteilt.

Und eben die Regierung, die längst von der Wilschlache verwunden sein mußte, wenn die deutsche Konstitution etwas mehr vorstelle, als ein bloßes Stück Papier, sie sollte sich — geschlagen, geschwächt und innerlich haltlos — jetzt zu einem neuen, entscheidenden Tange aufzurufen vermögen? Wir müssen dies unjenseitig bezweifeln, als die Reichstagswahl von 1893 ein ausgezeichnetes Merkmal für die Sozialdemokratie ergab: Es wurden 446000 Stimmen mehr als bei der Wahl von 1890 im Reich abgegeben, von denen nur 85000 als Zuwachs aller bürgerlichen Parteien zu verzeichnen sind, während nicht weniger als 360000 Stimmen des Ueberflusses der Sozialdemokratie zuzurechnen. Bei dieser Verteilung entfallen also auf die alten Parteien 19 Proz., auf die Sozialdemokratie 81 Proz. — Es wäre ein arger Trugschluß, wenn die Reichsregierung bei kommen-

den Neuwahlen auf einen Rückgang unserer Partei rechnen wollte, weil wir an einigen Stellen zurückgedrängt wurden, weil wir z. B. 1893 sechs Mandate einbüßten. Wir mußten einige Punkte verlieren, um fast auf der ganzen Linie des großen Treffens zu avancieren; und für die sechs alten Mandate, die wir nach tapferer Gegenwehr aufgeben mußten, eroberten wir 15 neue. Statt für 35 Sozialdemokraten von 1890 erpungen wir zuletzt für 44 den Eintritt in den Reichstag. Ja, unter Anwendung des proportionalen Wahlrechtes hätten wir mit unseren 1786738 gültigen Stimmen vom 15. Juni 1893 noch 48 Mandate mehr zu beanspruchen gehabt, so daß die sozialdemokratische Fraktion 92 Mitglieder gezählt hätte. Die kleine Anzahl der Sozialdemokraten im Reichstage entspricht also heute in keiner Weise der numerischen Bedeutung und der tatsächlichen Machtstellung unserer Partei im Reich.

Von den verlorenen Kreisen wurde Bremen im ersten Ansturm den Sozialdemokraten entfallen, die Wahlbeteiligung der bürgerlichen Parteien hatte dort eine Stärke erreicht, wie nie zuvor. Bismarck, Lübeck, Nordersteden, Mannheim und Halle zeigten trotz der Niederlage eine kleinere oder größere Zunahme der absoluten Stimmenzahl. In Halle hätten die bürgerlichen Parteien, die sich in hoher Eintracht — Demokraten, Freisinnige Volkspartei, Antisemiten, Freisinnige Vereinigung, Konervative, Nationalliberale, Zünftler u. s. w. — auf den excellentesten aller Wählertrümpfer geeinigt hatten, nicht gegest, wenn nicht in widerwärtiger und niederträchtiger Art der sozialdemokratische Kandidat verunglimpft, die Landbevölkerung eingeschüchert und der ganze Apparat der irdischen und himmlischen Gendarmerie in Funktion gesetzt worden wäre, wie dies vorher aber gleichzeitig noch kein anderer Reichstagswahlkreis erlebt haben mag. Ein Sieg, um so unanstößigen Mitteln erschoben, gleich einer schweren moralischen Niederlage wie ein Ei dem anderen.

Wer aber glaubte, daß mit einem derartigen „Siege“ die soziale Sozialdemokratie zersäheret sei, dem mußten doch bald schwere Bedenken aufsteigen im Hinblick auf die rege agitatorische und organisatorische Wirksamkeit und Beweglichkeit der Hallenser. Bei den Stadtverordneten-Wahlen beteiligten sich trotz der öffentlichen Unterlage für die eigene Existenz zu verlieren, in jedem der fünf in Betracht kommenden Bezirke durchschnittlich mehr als 200 Gewissen, wodurch mehrere Stichwahlen mit Sozialdemokraten erforderlich wurden. Der Hauptweg, der durch ein größeres Reformgesetz überhanpt erreicht werden kann — die Einräde der Stellung des Gegners in einem ersten Vorstoß kennen zu lernen — er ist damit erreicht worden. Die Augenwendung wird nicht ausbleiben. In den Gewerbegerichtswahlen des vorigen Jahres erschloß die Sozialdemokratie nicht nur einen unbefruchteten glänzenden Sieg für die „Arbeitnehmer“, sondern sie legte es auch durch, daß aus ihren Reihen eine Anzahl der Parteigenossen in den heiligen Besitzstand des Unternehmertums

einbrang. Alles in allem steht heute die sozialdemokratische Partei in Halle so gerüstet da, daß sie bereit ist, in jeder Stunde auch den schwersten politischen Kampf aufzunehmen. So aber wie in Halle liegen die Dinge überall im ganzen Reich; darum wird es sich die Regierung zehnmal überlegen, mit einem neuen Auflösungsbescheide vor das deutsche Volk zu treten.

Auf die anderen Gründe, die gegen die Möglichkeit einer neuen Auflösung sprechen, hier einzugehen, gerührt es augenblicklich an Raum. Außerdem wollen wir schließlich nur noch, daß Capriotti, der vorzüglich ein ehrenhaftiger Mann ist, sich auf einen nicht unbeträchtlichen Teil der Erbauungs-Patrioten nicht mehr im mindesten verlassen kann, und deshalb mit Heinrich Heine denken mag:

Fatal ist mir das Ungeheuer,
Das um die Herzen zu rühren,
Den Patriotismus trägt zur Schau
Mit allen seinen Geheulern.

Hundschau.

Im Reichstag wird am Donnerstag die erste Beratung der Tabaksteuer-Vorlage erfolgen. Man rechnet, daß die erste Lesung die letzten drei Tage dieser Woche ausfüllen wird.

Die Kongress-Kommission der Tabakarbeiter Deutschlands hat nach dem „Vorwärts“ soeben eine sehr interessante Schrift veröffentlicht: „Die soziale Lage der Tabakarbeiter Deutschlands, zusammengestellt nach den Ergebnissen des Kongresses der Tabakarbeiter, abgehalten in Berlin vom 19.—21. November 1893.“ Auf 120 Seiten und in zahlreichen Tabellen wird ein ebenso wahres wie differenzierendes Gemälde von der Lage der Tabakarbeiter entworfen. Verbreiter kommen die deutschen Tabakarbeiter, die im Reichstags-Kongress-Mitglieder gina diese Zeitschrift zu, auf die wir noch zurückkommen werden.

Zum Kapitel der deutschen Militärgerichtsbarkeit. Einen bemerkenswerten Vorgang aus der Militärgerichtsbarkeit finden wir in dem jüngst erschienenen amtlichen Jahresbericht des sächsischen Landesmedizinal-Kollegiums über das Medizinallwien im Königreich Sachsen dargestellt. In dem Abschnitt über Wahnfinn heißt es, daß mit dem Strafgesetz auch zwei Soldaten in Konflikt gekommen waren, „von welchen der eine, ein originär schwachmüthiger Mensch, wenige Wochen nach seinem Eintritt in den Dienst im Gefühle seiner Unzulänglichkeit schamlos geworden war, um sich dann bald der Behörde selbst wieder zu stellen. Dann war er wegen Betruges, Diebstahls, Ungehorsams, Beharrens im Ungehorsam, Anreizens einer Perion zum Ungehorsam, Achtungsverletzung und Gehorsamsverweigerung, Ungehorsams mit Drohung, ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung, Beharrung im Ungehorsam zu 4 Jahren 2 1/2 Monat Gefängnis verurteilt, und sollte wiederum wegen Beharrens im Ungehorsam, rechtswidriger Zerstörung von Dienst-

46) Das Drama von Melbourne.

Roman von F. W. Harme. Deutsch von A. Geisel.
Nachdruck verboten.

28. Kapitel.

Eobald Allan Fitzgerald und Galtou das Telegramm, welches Frettlus Tod meldete, gelesen hatten, fuhren sie zur Nachsation und von dort mit dem nächsten Zuge hinaus nach St. Kilba. Entgegen ihrer Erwartung fanden sie dort alles in Ruhe und Ordnung. Sarah Rawlins hatte mit erkauntlicher Umsicht das Nötige angeordnet, und die Dienerschaft, einsehend, daß ihre Maßregeln ebenso verständig wie sachgemäß waren, sich ohne Widerrede denselben gefügt. Die Leiche des Hausherrn war in seinem Schlafzimmer auf dem Bett elegant gelegt worden, und nachdem Sarah die in irtensühlicher Ehrnachts liegende Magda mit Hilfe der Haushälterin entkleidet und zu Bett gebracht hatte, war ein reitender Boten in die Stadt gefandt worden, um Dr. Chinston zu holen. Auch das Telegramm an Allan Fitzgerald war auf Sarahs Anregung abgehandelt worden: als der junge Fremder in Begleitung Galtous in St. Kilba einzutraf, kam Dr. Chinston den Herren mit sehr erustem Gesicht entgegen, und auf Allans befeigete Frage nach Magdas Befinden sagte der Arzt leise: „Fräulein Frettlus ist sehr krank; eine heftige Gehirnentzündung ist bei ihr zum Ausbruch gekommen und der Zustand ist sehr bedenklich.“

Allan taumelte zurück, als ob ihn ein schwerer Schlag getroffen, und verzweifelt handelte er: „D., sie darf nicht sterben, Chinston, um der Warmherzigkeit willen, lassen Sie sie nicht sterben!“

„Was an mir liegt, soll gewiß geschehen,“ sagte Chinston trübend; „aber wir müssen uns auf das Schlimmste gefaßt machen! Schon im Herbst haben Fräulein Magdas Nerven

eine schwere Erschütterung erlitten und der plötzliche Tod des Vaters hat die kaum Genesene schwer getroffen.“

„Was hat denn Frettlus plötzlichen Tod herbeigeführt?“ fragte Galtou lebhaft.

„Ein organisches Herzleiden, dessen Vorhandensein ich vor kurzem konstatierte, er scheint im Schlaf gewandert zu sein und durch sein unvermutes Betreten des Salons Fräulein Magda erschreckt zu haben, so daß sie einen lauten Schrei ansäufte. Dieser Schrei erweckte den Schlafwandelnden und die mit der Pflüchlichkeit des Vorkanzes verbundene Aufregung löstete Frettlus.“

„Acht wohl Fräulein Frettlus, daß ihr Schrei indirekt den Vater getötet hat?“ fragte Galtou leise den Arzt.

„Nein, die Erregung des Schlafwandelnden ließ sie, wie Fräulein Rawlins mir mitteilte, ohnmächtig zu Boden stürzen; ich glaube, sie weiß noch garrnisch, daß ihr Vater tot ist.“

„Wie ich Magda kenne, muß es etwas anderes gewesen sein, als die Erregung des Schlafwandelnden, was ihr den Schreckensschrei entriß,“ sagte Allan, der die Worte vernommen hatte, bestimmend; „sie kannte die Gefahr, in welcher der Vater lag, und nur eine tiefe, feilsche Erschütterung kann ihr momentan die Bestimmung gerahnt und den Schrei erpreßt haben.“

„Vielleicht lassen Sie sich von Fräulein Rawlins nochmals genau berichten, wie sich alles zutrug,“ äußerte Chinston, indem er sich anschickte, das Zimmer zu verlassen; „einflussweilen Abwe, ich muß nochmals nach meiner Patientin sehen und dann mit dem nächsten Zuge zur Stadt zurückkehren.“ In demselben Augenblicke, in welchem der Arzt das Zimmer verließ, betrat Sarah dasselbe. Galtou schritt auf sie zu und sagte hastig:

„Fräulein Rawlins, können Sie uns sagen, was Fräulein Frettlus erschreckt hat?“

„Das kann ich,“ nickte Sarah, „aber vielleicht gehen wir

besser hinauf in ein anderes Zimmer: was ich zu sagen habe, vermag keine weiteren Zuhörer.“

Allan wechselte einen raschen Blick mit Galtou, während beide dem Mädchen in das Arbeitszimmer des verstorbenen Hausherrn folgten. Sarah schloß die Thür sorgfältig und sagte dann ohne weitere Umschweife:

„Herr Frettlus war schon um neun Uhr zu Bett gegangen; eine Stunde später erschien er im Nachtschleide, etliche Papiere tragend und mit geschlossenen Augen im Salon, in welchem ich mit Fräulein Magda plaudernd saß.“

„Und die Papiere?“ äußerte Galtou gespannt fragend.

„Nur Gebüde, Herr, Sie sollen alles hören. Er kam an den Tisch, auf welchem die Lampe stand und breitete ein Papier, welches er aus dem Konvert, das er in der Hand trug, genommen, auf der Tischplatte aus. Fräulein Magda beugte sich vor, um zu sehen, was auf dem Papier stand, ich wollte sie daran hindern, aber einen Blick auf das Papier werfend, stieß Fräulein Magda einen lauten, gellenden Schrei aus und sank dann ohnmächtig zu Boden. Im Fallen freisetzte sie ihren Vater, der Schrei mochte ihn schon gemocht haben und er stürzte tie zu sammen.“

„Und was ist aus dem ungeligen Papier geworden?“ forschte Allan bang.

Anstatt zu antworten, griff Sarah in ihre Tasche und entnahm derselben das ominöse blaue Konvert. Mit zitternder Hand eröfnete Allan das Mädchen und zog das Dokument aus dem Umschlag, Galtou beugte sich über seine Schulter und beiden entfuhr ein Schrei des Entsetzens, als sie das Heiratsgeriffalt erkannten.

Ihre schlimmsten Befürchtungen wurden bestätigt, als sie erfuhr, daß das ungelige Papier sich in Frettlus Händen befunden hatte, und laut höhnend schlug Allan beide Hände vor das erbliche Gesicht.

gegenständlich, Unternehmung eines thätlichen Angriffs auf einen Borgelegen und Unfug vor ein Kriegsgesetz gestellt werden, als endlich Verdict wegen seiner pflichtigen Zutretlichkeit ergebe wurde, zugleich aber auch, offenbar im Zusammenhang mit langer Einzelhaft, ausgesprochener halluzinatorischer Wahnhaftigkeit entwickelte der vorwiegendlich unheilbar sein wird. Heftlich erging es mit dem zweiten Soldaten, einer physisch degenerierten, moralisch schwächlichen Persönlichkeit, die im Dienst die größte Tatkraft, eine Menge von Verlesenen beging und dabei immer wieder für einen Simulanten angesehen wurde, bis endlich sein Verleugungsstadium nicht mehr verkannt werden konnte und er nach Sonnenstein überführt wurde. Der „Sonnenstein“ ist die große lässliche Wandanstalt für Irre. Viele Darlegungen sprechen ganze Bände. Ein Kommentar würde hier nur abschweifend sein.

Zu dem bekannten Fall Berger ist die „Säch. Arbeiterzeitg.“ neuerdings in der Lage, folgendes berichten zu können:

Endlich sind wir in der Lage, in eine Angelegenheit, welche seit Wochen in den bürgerlichen Zeitungen unter dem Titel „Berger“ besprochen wurde, etwas Licht zu bringen, welches allerdings das Dunkel der Militärjustiz nur ein wenig zu erhellen vermag. Es ist das eine traurige Geschichte, die im Zusammenhang steht mit der Verhaftung des Genossen Grabauer. Der Militärjustiz, welche diesen aus ihren Händen entführen lassen mußte, ist es durch ihr blindes Darangelegenheitssehen leider gelungen, an anderen ihre Kunst zu erproben. Sie wurde leitend von einem in vorigen Oktober bei der biesigen Artillerie eingezogenen waren — es waren, wie wir jetzt wissen deren vier — das diese Leute plötzlich verhaftet worden waren wegen einer Besondereidenschaft, die sie an die Redaktion der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ gebracht hatten, welche Besondereidenschaft verschiedene Militärbehörden kennen. Jeder scheint es der Fall zu sein, daß dieses Schriftstück, welches durch die plötzliche Verhaftung Grabauers in die Hände der Militärbehörde fiel, von den betreffenden Behörden während ihrer Kette lebendig geschrieben worden ist. Insofern nun aus den darin enthaltenen Bescheiden ein Monarchieprozeß gemacht worden ist, so kann man, daß derjenige, welcher das Schriftstück verfaßt haben soll, Namens Krumbholz, auch noch irgend Nummer der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“, sowie des „Wahren Jakob“ in der Kaserne verhaftet haben soll. Dieser Krumbholz ist von der Militärjustiz zu einer Gefängnisstrafe von 3 Jahren verurteilt worden. Die Namen des Krumbholz, welche das Schriftstück verfaßt haben sollen, sind: Heinrich, Schmitt, 8 Monate, Beutel 6 Monate, Dieleman 6 Wochen 1 Tag Gefängnis, wobei die Untersuchungsdauer von 9 Wochen in Anrechnung gebracht wurde. Welche Vergehen eigentlich diesen Männern zur Last gelegt worden sind, läßt sich bei der Heimschickung des Militär-Geschichtsbüchens nicht in Erfahrung bringen. Wahrscheinlich hat man Ungehörig, Erzeugung von Ungehörigen, Ungehörig, das Schriftstück selbst war von dem soz. demokratischen Standpunkt aus bezüglich nichtig, jedoch aus seinen Angaben zu einer Verurteilung nur ganz Weniges und Unbedeutendes geeignet erschien.

Kein Postamt? In Berlin wurde am Montagabend die Barmhölle am Alexanderplatz von 600 Obdachlosen gestürmt, welche Unterkunft haben wollten. Die Polizei zog, wie gewöhnlich, blank — und der Postamt war befreit. Die Barmhölle bleibt von nun an bis 10 Uhr abends geöffnet. Personen, welche kein Obdach haben oder finden, können des Nachts in der Barmhölle bleiben und auf den Bänken schlafen; diese Rechtsgäste müssen jedoch morgens haben, die Halle verlassen. Täglich, morgens und abends, wird jezt Suppe verteilt; am Sonntag wurden jezt 2000, am Montag jezt 3000 Portionen umsonst ausgegeben.

Eine größere Demonstration veranstalteten die Besucher des Nihil in Obdachlose in Berlin am vorigen Mittwoch. In geschlossenem Zuge marchierten etwa 1000 Personen, Nihil singend, durch die Grieswalder- und Neue Königstraße nach der Barmhölle am Alexanderplatz. Die Menge ging, als die Polizei ihr entgegentrat, ruhig auseinander.

General v. Kirchhoff macht Schule. Gestern abends 7 Uhr erschien in der Redaktion des „Berliner Tageblattes“ ein Unbekannter, sich für den Maler Max Klingner ausgebend und verlangte, den Namen des Verfassers des gefälschten Artikels über den Maler Stauffer-Bern zu erfahren. Trotzdem an der Spitze des Artikels Professor Wisnangenberg-Konstant, als Verfasser angegeben war, drang der Unbekannte auf den anwesenden Redakteur ein, verurteilte denselben mit einem schweren Stock und demolierte den Besetzungskörper. Von den herbeieilenden Personen, die ihn festhielten, erhielt er eine gehörige Tracht Prügel. Ein herbeigekommener Schutzmann stellte den Attentäter als den Maler

und Rabierer Max Klingner fest. Da der Mann kein General, sondern „bloß“ ein Maler und Rabierer ist, wird er wohl jezt bedeutende Strafe erhalten. Deutschland ist ja bekanntlich ein „Rechts“-Land!

Kelame für den Jesuitismus macht man in Nachen, wo einem Jesuitenpater, der am Sonntagabend eine Reihe von 30 apologetischen Vorträgen in der St. Paulskirche begonnen hatte, der zweite Vortrag, zu dem sich an 1000 Personen eingefunden hatten, verboten worden ist.

Der Dien- muß eben. Aus dem Nürtinger-Revier wird der „Frankf. Ztg.“ unterm 6. Januar berichtet:

Bei allen Bergarbeitersarbeiten des biesigen Bergbaubetriebs leidet die Forderung auf Beseitigung der logenannten Leberarbeit, d. h. der Leberarbeit, regelmäßig wieder und immer suchen dann die Organe der Grubenbesitzer das Unmögliche dieser Forderung geltend zu machen; es ist ja, so fuhren sie aus, kein Bergmann gewonnene, Leberarbeiten zu verfahren. Dies mag ja insofern richtig sein, als ein direkter Zwang hinsichtlich nicht ausreicht, wie man aber indirekt die Bergleute zwingt, den Wünschen der Betriebsleiter nach Leberarbeiten nachzukommen, zeigt eine Notiz des „Allgem. Beobachters“. Dieses Blatt schreibt über die Besche „Bergleute Württembergens“: „Trotz des vielen Müllens angedeutet wegen unzureichender oder ungenügender, die genau anzuregen, über 12% Schmelz lassen, werden dem Bergmann auch noch 5 Prozent für fälligeren abgezogen. Allen die Krone stellt jedoch ein fälschlich erfolgter Aufschlag auf. Da wurde den Bergleuten die Mitteilung gemacht, daß diejenigen Arbeiter, die in der Nacht vom 21. zum 22. November, also in der Nacht vor dem Fest- und Festtag, sowie diejenigen, die in der Nacht vom 2. bis 3. Dezember, also in der Nacht vor dem Sonntag, tag gefeiert, bei event. eintretendem Arbeitsunfall zuerst entlassen werden würden.“ In beiden Nächten wurde logenannte Leberarbeit, also Arbeit geleistet, zu welcher die Bergleute kontraktlich nicht verpflichtet sind, und die Bergleute, die sich weigerten, diese Leberarbeit zu leisten, sind nun der Gefahr ausgesetzt, über kurz oder lang entlassen zu werden. Jeder lacht die Gefahr zu vermeiden und unterliegt insofern unvorhersehbar einem Zwang. Zutreffend bemerkt das Verbandsorgan der Bergarbeiter: „Ein Recht, Leberarbeiten zu verlangen, hat man nicht, aber ein Recht, Entlassungen vorzuziehen, wenn und wo man will.“

Ein Muster-Sozialreformer scheint der Herr Bürgermeister Schneider in Erfurt zu sein. Er ist ein Arbeiter-Deputations, der auch ein Pastor angehöre, antwortete er auf das Verlangen, Kostlandsarbeiten vornehmen zu lassen, daß der Magistrat einen Zwang, solche auszuführen zu lassen, überhaupt nicht anerkenne. Es stehe den Arbeitlosen gar nicht, zu solche Forderungen zu stellen, denn die Stadt Erfurt sei nicht die „Mutter“ der Arbeitlosen. Sogenannte Kostlandsarbeiten würden auf keinen Fall ausgeführt werden. Die Verwaltung beabsichtige allerdings, Arbeiten an den Straßen u. s. w. vornehmen zu lassen, diese aber würden in Accord ausgeführt und die Arbeiter „nach Leistung“ bezahlt werden. Schneider, Schmücker, überhaupt solche Arbeiter, welche nicht mit Gede und Schauler umzugehen wüßten, solche überhaupt auf Anstellung nicht zu rechnen, ebensoviele hätte Personen, welche leide seien, oder verheiratete Personen, welche keine Kinder zu ernähren hätten. Berücksichtigt würden überhaupt nur solche, die in Erfurt ihren Unterhaltungswohnsitz hätten. Den Nichtanwesenden riet Herr Schneider, nach dem Osten auszuwandern, wo in

Die übrigen Arbeitlosen, welche bei den in Aussicht genommenen Arbeiten keine Beschäftigung fanden, wurden an die öffentliche Armenpflege verwiesen. Auf den Einwurf eines Mitgliedes der Deputation, daß die Arbeitlosen dadurch ihrer politischen Rechte beraubt würden, meinte Herr Schneider, daß ja eine Wahl erst in einigen Jahren in Aussicht stehe und die Unterfertigen im nächsten Jahre die erhaltene Summe wieder zurückzahlen könnten. Im übrigen sei der Sekretär insland angewiesen, sich genau zu informieren, ob die um Arbeit Nachsuchenden wirklich arbeitslos seien. Was die Maurer und Zimmerleute und andere Saisonarbeiter betreffe, so hätten sie während der Saison für die arbeitslose Zeit sparen sollen. Schließlich meinte Herr Schneider noch, die Arbeitlosen-Vermählungen seien völlig nutzlos, sie trügen einen sozialdemokratischen Charakter. Von diesen fingen Idee ließ sich Herr Schneider auch durch Herrn Pastor Lorenz nicht abbringen — Wahrscheinlich, Herr Schneider verdient es, an eine höhere Stelle berufen zu werden, seine Kenntnisse auf dem sozialen Gebiete sind solcher Art, daß sie bessere Verwertung finden müßten.

daß freilich ihm schon vor längerer Zeit gesagt, er habe sein Testament gemacht und sie, Calton wie Chinton, zu Testamentvollstreckern ernannt. Das Nächste werde also die Durchsicht der vorhandenen Papiere sein. Fitzgerald nicht apathisch; er hatte nur Gedanken für seine schwere kranke Braut, welche zeitweise in wildem Fieber phantasierend rasste und ihren Vater flehentlich beschwor, doch das entsetzliche Dokument zu entwerfen.

Calton öffnete zuerst den Schreibtisch des Verstorbenen, und nachdem er einen Blick in das oberste Fach geworfen, rief er hastig: „Allan, hier dürften wir des Rätsels Lösung finden“, und als Fitzgerald ihn fragend ansah, wies er auf ein umfangreiches Kuvert, welches die Aufschrift „meine Beichte“ zeigte.

„Ich wüßte nicht, daß noch irgend welche Rätsel zu lösen wären“, meinte Allan bitter; „daß der Verstorbene den Verdacht begangen, unterliegt doch keinem Zweifel mehr, und auf weitere derartige Enthüllungen bin ich wahrscheinlich nicht neugierig.“

„Man soll keinen ungehörig verdammen, und am wenigsten einen Toten.“ sagte Calton ernst; „wir, das heißt Chinton, Sie und ich werden diese Blätter lesen und dieselben sofort verbrennen.“

„Damit bin ich völlig einverstanden“, erklärte Allan aufatmend; „wenn's mich nachginge, würden diese Blätter freilich ungelassen vernichtet.“ Ichte er leise hinzu; „muß denn Chinton überhaupt dabei sein?“

„Ich dachte doch“, entgegnete Calton gelassen; „erstens dürfen Sie nicht vergessen, daß er einer der Testamentvollstreckter ist, und zweitens wird er durch die im Fieberwahn ausgesprochenen Worte seiner Patientin schon so ziemlich auf fait sein. Dagegen ist mir's selbst höchst fatal, daß wir taum umhin können werden, auch stillig ins Vertrauen zu ziehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine zweite Sardinienbüchse. Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Paris, 10. Jan., telegraphisch: Soeben wurde eine verdaßliche Sardinienbüchse im Sitzungssaale der Kammer entdeckt. Sie wurde sofort in das lässliche Laboratorium geschafft. — Wache!

Der Prozeß gegen den Attentäter Bailliant hat am Mittwoch vor dem Geschworenengericht in Paris stattgefunden. Die Geschworenen erkannten auf Schuldig. Das Urteil lautete auf Todesstrafe. Heber die Verurteilung wird gemeldet:

Bailliant gab bei seinem Eintritt in den Saal einem der Anwesenden ein Zeichen. Seine Haltung war energisch und entschlossen. Der Verlesener der Anklage hörte Bailliant aufmerksam zu. Bei dem Verdict durch den Präsidenten antwortete er in feinem Tone. Bailliant leugnete, Geld zur Vorbereitung seines Attentates erhalten zu haben. Rochon und Charles Reclus hätten ihm 20 Francs gegeben, aber einzig und allein um ihm aufzuhelfen. Seine Absicht sei nicht gewesen, die Zuschauer auf der Tribüne, sondern die Deputierten zu töffen, weil er letztere für die Urheber des sozialen Übels halte. Bailliant leugnete also, daß er nach dem Attentat habe ergriffen und gefangen, daß er jemand habe töten wollen, denn sonst hätte er die Bomben nicht mit Nagen, sondern mit Patronen gefüllt. Als der Präsident Bailliant entgegenhielt, daß er so froche, um sein Leben zu retten, proklamierte derselbe sehr energisch. Weiter erklärte Bailliant, er habe die Bombe geschleudert, weil er keine Arbeit finden und längeres Schriftstück, in dem er die betreffende Gesellschaftsordnung angegriffen. Sodann erklärte er, er habe in seinem Kampfe gegen die Gesellschaftliche seine Gegner nur verwundet. Man könne ihn bestrafen, aber was werde der Maßbruch der Geschworenen in der Geschichte der Wälder sein? Aus den Beantwortungen der Geschworenen nach der Explosion zu entziehen bestrafte. Der Direktor des lässlichen Laboratoriums, Girard, erklärte, die von Bailliant geworfene Bombe würde mehrere Personen getötet haben, wenn sie nicht in der Luft explodiert wäre. Der Generalprokurator wies nach, daß Bailliant nicht durch seine Postage, sondern durch seine Schritte, die von Bailliant bestrafte, die Ursache der Explosion gewesen sei. Bailliant warf sein Attentat gewöhnlich, weil er damit noch größeres Mißtrauen erregen wollte, als die Urheber des Attentates von Barcelona. Der Generalprokurator beauftragte die Todesstrafe und ermahnte die Geschworenen einseitig, ihre Pflicht zu thun. Der Verteidiger Bailliant's, Baboin, hob in seiner Verteidigungsbemerkung hervor, daß Bailliant bestrafte, sein Attentat geschweige denn die Verbrechen gegen die Gesellschaft. Bailliant habe niemand getötet, es sei unmöglich, ihn zum Tode zu verurteilen. Die Geschworenen zogen sich hiernach zur Beratung zurück. Nach Wiederertritt der Geschworenen wurde das Verdict derlei verurteilt, welches auf Schuldig lautet. Bailliant wurde zum Tode verurteilt; er rief bei Verkündung des Urteils: „Ich lebe die Anarchie!“

Der Justizpalast, in welchem die Verhandlung stattfand, war selbstverständlich stark bewacht. Um diese Bewachung zu rechtfertigen, fand man auch richtig am Eingange des Gerichtsgebäudes eine Bombe, die aber bei näherer Untersuchung — Sand enthielt.

Nachdem erregte es, daß Baron Gustav Rothschild nicht auf der Geschworenenbank saß, da er mit ausgesetzt war. Wie es heißt, soll Rothschild von der Verteidigung abgelehnt worden sein.

Völlige Ruhe herrscht in Sizilien — so berichtet der Crispische Telegraph. Wenn die Nachricht wahr wäre, könnte es nächstens die Ruhe des Reichs sein, zu der man unmittelbar des Belagerungszustandes, mit dem nach einem fröhlichen italienischen Mitter übriges jeder Gel regieren kann, gelangt ist. Vor er Nachricht ist nicht wahr. Die Lage ist nicht nur in Sizilien, sondern in ganz Italien fortgesetzt sehr kritisch. Es steht fest, daß es auf dem Festlande zu Aufstandsvorgängen gekommen, die in direktem Zusammenhang mit den Vorkommnissen auf Sizilien stehen. Es besteht heute mehr wie je die Möglichkeit einer allgemeinen Erhebung in Italien, die den herrschenden Dingen eine ganz andere Gestaltung zu geben geeignet ist. Das weiß auch Crisp und deshalb ist die ultima ratio der italienischen Regierungswelt das Heer, das jezt in aller nur möglichen Weise verläßt wird.

England hat in der Sozialpolitik die Führung übernommen. Vor einigen Tagen verknüpfte der Kriegsminister Campbell-Bannerman die Einführung des Pfundstundes in den Staatsverfassungen. Neubürgers wird aus dem Hause heraus verjagt, die Steuern und Zölle auf Lebenszeit aufzuheben. Hunter kündigte gestern für die nächste Session einen Antrag an, in welchem es für eine Lugerdeignung gegen die Arbeiterklasse erklärt wird, Steuern auf Tee und ähnliche Artikel zu erheben, um durch eine Besteuer aus dem Reichsstaats eine Verminderung der Sozialabgaben zu bewirken, und in welchem gefordert wird, daß die Besteuer sofort in dem Maße herabgesetzt werde, daß die gänzliche Aufhebung des Zolles auf Tee, Kaffee, Kakao und getrocknete Früchte erfolgen könne. Es wird angenommen, daß die Gladstonische Regierung dem Antrag keine Schwierigkeiten bereiten werde.

Feinsther Heiligung.

23. Sitzung vom 10. Januar, nachmittags 1 Uhr. Die an die Bundesrats; v. Wittiger. Die an einem früheren Schwermetalle abgebrochene Beratung der Anträge Michler. Dr. Hise u. Gen. (Cent.) — betr. Revision des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes und der Unfallversicherungs-Gesetze und v. Standt (Cent.) u. Gen. betr. Revision des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes der Verwaltung, insbesondere gegenüber dem Lohnsystem — wird fortgesetzt.

Abg. Singer (soz.): Wenn ich namens meiner Freunde die Erklärung abgibt, daß wir gegen die vorliegenden Anträge stimmen werden, so soll das nicht bedeuten, daß wir gegen das für 1910 der Alters- und Invaliditätsversicherung sind. Wir stehen allerdings gegen dieses Gesetz auf, aber vor allem wegen der verfehlten Organisation, der es zu danken ist, daß es nichts weiter als eine Verarmung der Armenpflege ist. Uns geht das Gesetz also nicht weit genug, die vorliegenden Anträge gehen aber gerade nach zu befürchten. Die Forderungen des Gesetzes sind nicht richtig gestellt haben. Gerade die Landwirtschaft hat von dem Gesetze große Vorteile, zum mindesten in demselben Maße, in dem die Kosten der Armenpflege vermindert. Die Leistungen, welche die Arbeiter erhalten und die nicht viel mehr bedeuten als Beihilfe, wollen wir nicht befürchten. Wir wollen aber den Preis der Versicherten erweitern, die Leistungen für sie erhöhen (Weißal bei den Sozialdemokraten.) Wir würden auch die Mitglieder von den Dittungsarten zu den vom Abg. v. Standt empfohlenen Dittungsarten nicht billigen können, da mit diesen Dittungsarten der Arbeiter den Lohn des Arbeiters gegeben werden möchte. Sie werden eben durch die darin zu machenden Vermeide leicht zu einer Art von schwarzen Listen. Ich kann auch eine Änderung des Staatsrechts des

